



Haitihilfe Heinz Kühn

c/o

Christian Honeck
Fritz-Meyer-Weg 30
81925 München

☎ (089) 92396623

✉ c.honeck@haitihilfe.org

<http://www.haitihilfe.org/>

Liebe Freunde der Haitihilfe,

November 2014

nach wie vielen Besuchen kennt man ein Land, seine Bewohner und seine Kultur wirklich gut und ist auf alles, was einen erwarten mag, vorbereitet? Ich bilde mir ein, dass mir nach nunmehr neun Reisen Land und Leute inzwischen recht vertraut sind, wenngleich ich weiß, dass man in einem Land wie Haiti nie vor Überraschungen gefeit ist. Umso aufregender ist es, wenn ich Begleiter dabei habe, die noch nie dort waren. Dieses Jahr standen meinem Vater und mir meine beiden guten Freunde und Arbeitskollegen Nikolaus von Flotow und Michal Knoll zur Seite. Für beide war es, wenngleich weltgewandt und bereist, das erste Mal. Wie würden sie den „Kulturschock“, die klimatischen Bedingungen, das Essen, die für unsere Verhältnisse „verrückte Welt“ wahrnehmen? Ich selbst habe in den vergangenen Jahren die Erkenntnis gewonnen, dass es in Bezug auf ein Land wie Haiti nur zwei Möglichkeiten gibt: Entweder man liebt es auf den ersten Blick – trotz all seiner hässlichen Seiten – und wird dann immer wieder zurückkehren wollen oder man hasst es und will nie wieder kommen. Man muss es schon mögen, das latente Chaos, die Lautstärke, die Menschen, die einem für europäische Verhältnisse ständig zu nahe kommen (in Haiti existiert die „Ein-Meter-Höflichkeits-Zone“ nicht, sich im Gespräch nahe zu kommen, sich an den Händen zu berühren ist Teil der ganz eigenen Kultur). Und man muss den Müll, die Umweltzerstörung, den Gestank und das Leid vieler Menschen ertragen können. Wenn mich Freunde zum ersten Mal begleiten, pflegen wir auf der Hinreise, auf der wir stets eine Nacht in Miami verbringen müssen, am Abend vor dem Flug nach Port-au-Prince immer zum Ocean Drive in Miami Beach zu gehen. Einerseits, um uns nochmals für die darauffolgenden Wochen zu stärken, andererseits – und das ist viel wichtiger – um den Kontrast der beiden Welten zu verdeutlichen, die lediglich zwei Flugstunden voneinander entfernt, unterschiedlicher nicht sein könnten. Hier Luxus und Dekadenz, übervolle Teller, die kaum ein normaler Mensch alleine essen kann, Sportwagen an Sportwagen, eine immerwährende, rauschende Party. Dort ein stinkender Moloch, schwüle Hitze, Gestank, Müllberge und –flüsse, tausende Menschen die im und vom Dreck leben müssen, Chaos, Gewalt, Leid. Der Kontrast zwischen erster und dritter Welt könnte wahrlich kaum größer ausfallen. Natürlich ließ ich meine beiden Freunde nicht völlig ins kalte Wasser springen. Ich hatte sie im Vorfeld eingehend auf unseren Aufenthalt und das Land vorbereitet. Entsprechend war der Schock, so nehme ich an, nicht zu heftig, wenngleich ich mir ein leicht ironisches „Willkommen in der Hölle“ nicht verkneifen konnte, als wir das Terminal des Flughafens Toussaint L’Ouverture in Port-au-Prince verließen.

Vor dem Flughafengebäude erwartete uns bereits Ricaldo. Sie alle dürften unseren treuen Freund und Begleiter inzwischen aus den vergangenen Berichten kennen. Ich werde dennoch nicht müde zu betonen, wie wichtig er und seine Hilfe für unsere Sache sind. Auch nach neun Jahren wären wir vermutlich aufgeschmissen, wenn wir ihn nicht während unseres gesamten Aufenthaltes dabei hätten. Nach einer freudigen und herzlichen Begrüßung machten wir uns sofort auf den Weg zur Autovermietung, denn es lag noch eine Tagesreise nach Port-Salut im Südwesten vor uns. Die Anmietung unseres Fahrzeugs verlief ebenso wie die Weiterreise dann überraschend reibungslos. Wir legten noch einen kurzen Zwischenstopp bei unserer Freundin Marie-Josée Laguerre ein, um ihr einige T-Shirts und einen Laptop zu bringen. Port-au-Prince indes sieht inzwischen wieder fast so schlimm aus, wie vor dem verheerenden Erdbeben in 2010. Will sagen, besser geht es wahrscheinlich nicht. Die letzten Trümmerberge sind nahezu beseitigt, die meisten Zeltstädte ebenso. Die Menschen, die dort lebten, sind in neu errichtete Gebäude umgesiedelt, haben die Stadt verlassen oder – und das dürfte auf die meisten zutreffen – leben in den großen Slums an der Bucht. Der zerstörte Präsidentenpalast liegt hinter einem großen Bauzaun verborgen. Er wird wohl komplett abgerissen werden müssen. Die Schäden, die durch den Einsturz der tonnenschweren Dachelemente der zwei Türme am Gebäude entstanden waren sind mit ziemlicher Sicherheit irreparabel.

Trotz der Warnungen vor einer erneuten Verschärfung der Sicherheitslage verlief unsere Reise nach Port-Salut reibungslos. Kurz nach Einbruch der Dunkelheit hatten wir unser Ziel erreicht und konnten unser Zimmer im Reposoir du Village beziehen. Gleich Port-au-Prince der „Hölle“, so dürfte das recht beschauliche Port-Salut das Paradies sein. Der Ort wirkte dieses Jahr sehr aufgeräumt, geradezu sauber. Doch der

schöne Schein kann nicht über die Tatsache hinwegtäuschen, dass es der Bevölkerung nach wie vor schlecht geht. Ein gravierender werdendes, globales Problem hat inzwischen auch die an sich fruchtbaren Tropen erreicht: Der Klimawandel. Auf der einen Seite ist es das Meer, das – nach neun Jahren habe ich da einen guten Vergleich – inzwischen teilweise fast zehn Meter des Strandes weggefressen hat und weiter ins Landesinnere vordringt. Unserem Hotel, das direkt an der Küste liegt, kam es dieses Jahr bereits bedrohlich nahe. In drei, vier Jahren müssen wir uns wahrscheinlich nach einer anderen Unterkunft umsehen. Auf der anderen Seite bleibt immer häufiger der Regen aus. Seit Monaten hatte der Südwesten Haitis unter einer ungewöhnlichen Dürre gelitten. Und auch während der zwei Wochen unseres Aufenthaltes regnete es nur zwei Mal verhältnismäßig leicht. Normalerweise ist spätestens ab Oktober fast täglich mit Starkregen zu rechnen. Der ausbleibende Regen wirkt sich natürlich fatal auf die ohnehin nicht besonders gut funktionierende Landwirtschaft aus. In der Folge steigen die Lebensmittelpreise. Wieder einmal. Die Spirale der Armut dreht sich weiter. Unaufhörlich.

Da wir dieses Jahr einen Tag früher angereist waren, hatten wir einen Sonntag lang Zeit, um unser Programm bestmöglich vorzubereiten. Bereits im Vorfeld hatten wir in Erfahrung gebracht, dass wir auch dieses Jahr wieder mit einigen Hürden bei der Bank zu rechnen hätten. Die auszahlbaren Beträge sind seit 2013 streng begrenzt, was mehrere Fahrten nach Les Cayes notwendig machte. Hinzu kam die oben schon erwähnte, verschlechterte Sicherheitslage. Ein Großteil der Blauhelme hat inzwischen das Land verlassen und die lokalen Sicherheitskräfte werden der Lage nicht oder nur sehr schlecht Herr. Man warnte uns, dass es in den letzten Monaten immer häufiger zu gezielten Raubüberfällen vor Banken komme. Vor allem, wenn Ausländer diese betreten oder verließen. Doch was tun? Wir mussten zur Bank, wir brauchten das Geld, ohne das wir unsere Arbeit vor Ort nicht würden durchführen können. Und so gingen wir, mit mulmigem Gefühl im Bauch, in Begleitung des Vorsitzenden unseres Komitees montags zur Bank. Und alles war wie immer, zum Glück. Es scheint ihn doch zu geben, den berühmten Schutzengel. Bei keinem unserer Besuche bei der Bank gab es Probleme. Abgesehen von den bürokratischen Hürden natürlich. Aber die kennen wir ja schon.

Bereits am Nachmittag desselben Tages begannen wir mit den ersten Auszahlungen der Schulgelder. Zu viert waren wir dieses Jahr bestens aufgestellt und so verliefen diese, wie auch die folgenden Schulbesuche, sehr reibungslos. Für eine Dokumentation, die im Rahmen der diesjährigen Reise entstehen soll, filmten wir alle Besuche, konnten sogar kurze Interviews mit Schülern und Direktoren führen und trotzdem in einem guten Tempo alle 717 Schüler im Schulprogramm mit dem benötigten Geld fürs nächste Schuljahr versorgen. Ich selbst hatte, dank der Hilfe meiner Begleiter, dieses Jahr auch die Möglichkeit einige Male als „Zuschauer“ zu fungieren und aus dieser Perspektive den Auszahlungen beizuwohnen, eine für mich recht spannende, neue Erfahrung. Erfreulich wenige Schüler waren dieses Jahr sitzen geblieben oder nicht zum Unterricht erschienen, alles in allem verlief die gesamte Arbeit für haitianische Verhältnisse recht diszipliniert und ohne größere Schwierigkeiten. Es tut gut, nach mehreren Jahren und der Einführung einiger – auch für die Menschen vor Ort nicht immer sofort nachvollziehbarer – Regeln und Neuerungen, zu sehen, dass die Mühen und die konsequente Arbeit sich lohnen. Auch die Baumaßnahmen, die wir in den vergangenen Jahren unterstützt und angestoßen hatten, konnten sich sehen lassen: Unsere eigene Schule, die Ecole Notre Dame, hat jetzt massive Eisentüren, die wohl die Regenfälle der kommenden Jahre gut überstehen dürften. Die Schule Bon Berger konnte inzwischen dank zahlreicher Unterstützer, zu denen auch wir uns zählen dürfen, den Bau des neuen Schulhofes und eines Kantinengebäudes nahezu abschließen. Die besonders ärmliche Schule Communautaire Dupin, der wir seit zwei Jahren Hilfe angedeihen lassen, hat ihr Terrain erweitert und bereits angefangen den Boden für das Fundament eines kleinen Schulgebäudes vorzubereiten. Und oben in den Bergen, in der Ecole Beaudoin, präsentierte man uns voller Stolz das massive, neue Gebäude mit drei Klassenzimmern, dessen Bau wir im vergangenen Jahr komplett finanzierten. Lediglich das Dach der ebenfalls in den Bergen gelegenen Ecole Favettes war, trotz unseres Baukostenzuschusses im vergangenen Jahr, noch nicht wieder hergestellt. Grund dafür waren interne Streitigkeiten, die wir allerdings im Gespräch mit dem zuständigen Priester recht schnell ausräumen konnten. Wir hoffen nun, dass das Dach im kommenden Jahr repariert sein wird. Trotz all dieser erfreulichen Nachrichten, ist man in Port-Salut auch weiterhin auf unsere kontinuierliche Hilfe angewiesen. Auch dieses Jahr kehrte ich mit einem großen Umschlag voller Bittbriefe und Kostenvoranschläge weiterer Schulen zurück. Der Bedarf an Hilfe der Schulen ist groß und noch lange nicht gestillt. Ist ein Brand gelöscht, bricht an anderer Stelle ein neues Feuer aus. Und so machen wir weiter, wägen ab, rechnen, sprechen mit den Verantwortlichen und mit unserem Komitee und helfen, wo wir können.

Neben der Hilfe für Schüler und Schulen, die den Löwenanteil unserer Arbeit ausmacht, gibt es ja immer noch das Sonderprogramm für besonders arme Menschen und Familien, die eine kleine monatliche Unterstützung zur Bestreitung ihrer Lebenshaltungskosten bekommen. Hier nahmen wir dieses Jahr eine weitere Familie auf, die zwei Tage bevor wir sie aufsuchten, durch einen Schicksalsschlag ihren Ernährer verloren

hatte. Eine Mutter mit sieben Kindern in ihrer Trauer vor einer kleinen Hütte sitzen zu sehen, zu wissen, dass sie ohne Hilfe von außen höchstwahrscheinlich nicht in der Lage sein wird, ihre Familie weiter zu ernähren, das bricht einem schon das Herz. Und es ist natürlich keine Frage, dass man, sofern irgend möglich, hilft. Dennoch, diese Familie hatte in ihrem ganzen Unglück zwar ein wenig Glück, dass wir in der Lage waren zu helfen. Aber wie viele Familien gibt es, die in einer ähnlichen Notlage sind? In Haiti zu viele. Leider.

Erinnern Sie sich noch an den kleinen Jungen, der vergangenes Jahr angeschossen wurde? An Yéyé? Es geht ihm den Umständen entsprechend gut, zum Glück! Er konnte dieses Jahr schon wieder die Schule besuchen, ist aber noch schwach und hat immer wieder mit Infektionen im Bauchraum zu kämpfen, die die Rückstände des Projektils auslösen. Zynischerweise empfahlen die behandelnden Ärzte seiner Mutter, sie solle ihm viel Fleisch zu essen geben, damit seine Blutbildung besser werde und er mit den Infektionen besser fertig werden könne. Wenn man sieht, in welch ärmlichen Verhältnissen der kleine Junge und seine Familie leben, dann kann man sich sicher sein, dass sie sich, wenn es gut läuft, vielleicht einmal im halben Jahr ein Stückchen Fleisch leisten können. Selbstverständlich standen wir der Familie zur Seite und gaben ihnen auch dieses Jahr einen kleinen Geldbetrag, damit sie Essen oder, sofern möglich, Eisentabletten für den kleinen Jungen kaufen können. Und Yéyé verriet uns im Interview seinen größten Traum: Wenn er groß sei, dann möchte er Lehrer werden. Der Mörder seines kleinen Bruders indes, wurde noch immer nicht gefasst. So ist es leider meist in Haiti. Wenig Licht und viel Schatten...

Inzwischen zu einer Tradition entwickelt hat sich ein kleines Schulfest, welches an der Ecole Notre Dame stets zwei Tage vor unserer Abreise veranstaltet wird. Hier bietet sich immer nochmals die Möglichkeit, für ein paar Stunden ausgelassen mit den Kindern und Lehrern zu feiern, zu tanzen und einfach die Sorgen der vergangenen Tage und der Zukunft kurz zu vergessen. Die Kinder tragen Lieder, Gedichte und Tänze vor, die Lehrer und unsere Direktorin halten die ein oder andere Rede, auch ich werde immer wieder ans Mikrofon gebeten. Mir ist das stets ein wenig unangenehm, da mir oft schlicht die Worte fehlen oder ich etwas nah am Wasser gebaut bin bei solchen Anlässen. Und so betone ich einfach immer wieder, was ich empfinde: All den Dank, der bei solchen Gelegenheiten vorgebracht wird, nehme ich mit zurück nach Deutschland, um ihn als Bote all unseren großzügigen Spendern zu überbringen, ebenso, wie ich als Bote die Spenden aus Deutschland nach Haiti bringe. Ich möchte, dass die Kinder von Port-Salut begreifen, dass Sie, die vielen Spenderinnen und Spender, den Hauptteil der Hilfe leisten. Denn ohne Ihre Hilfe wäre unsere gesamte Arbeit nicht möglich. Und die Menschen in Port-Salut begreifen das, ja, bisweilen möchten sie gar etwas von dem, was ihnen zuteilwurde, zurückgeben. So verriet uns Nancy Virgile, eine unserer Lehrerinnen an der Ecole Notre Dame, dass sie selbst als Kind im Programm der Haitihilfe war. Sie ging ihren Weg, wurde Lehrerin und wollte unbedingt an der Schule von Heinz Kühn unterrichten, um die Hilfe, die sie erfahren hatte, an die kommenden Schülergenerationen weiterzugeben. Eine wunderschöne Erfolgsgeschichte. Wir sind stolz, dass sie an unserer kleinen Schule unterrichtet!

Nach zwei arbeitsreichen Wochen mit erfreulich wenigen negativen Überraschungen machten wir uns am Morgen des 10. Oktober wieder auf den Weg in Richtung Port-au-Prince. Und auf diesem sollte uns dann doch noch ein kleines Abenteuer erwarten:

Just an diesem Tag machte das Gerücht die Runde, der alte Diktator Aristide solle nun doch endlich vor Gericht gestellt werden, für all die Verbrechen, die er während seiner Herrschaft ausgeübt hatte. Leider hat er in Haiti noch sehr viele Anhänger, weshalb Proteste und Demonstrationen nicht lange auf sich warten ließen. Nun ist es in Haiti jedoch so, dass Demonstrationen nicht, wie üblicherweise bei uns, friedlich und halbwegs geordnet ablaufen. In Haiti äußern sich Proteste immer in Gewalt und brennenden Straßenblockaden. Nicht umsonst warnt das Auswärtige Amt Haitireisende (so sie denn überhaupt und unbedingt das Land besuchen müssen) ausdrücklich davor, in solche Massenproteste zu geraten. Nun, uns passierte natürlich genau das. Die Unruhen brachen in der Stadt Léogane, rund dreißig Kilometer vor Port-au-Prince, aus. Die Hauptverkehrsstraße wurde mit brennenden Reifen, Steinen und Schutt blockiert, sodass wir und alle anderen Fahrzeuge auf dem Weg nach Port-au-Prince auf eine Umgehung in Form eines Feldwegs umgeleitet werden mussten. Einige der dortigen Anwohner witterten natürlich die Chance ihres Lebens und bauten ihrerseits eine Blockade auf, um in alter „Wegelagerermanier“ Geld von allen Fahrzeugen zu kassieren. Nur gegen Bezahlung wurde die Blockade kurz geöffnet. Wir wagten nicht auszuprobieren, was wohl geschähe, wenn wir den grimmig dreinschauenden Männern kein Geld bezahlten und einfach mit Vollgas die Blockade durchbrachen. Der ersten Blockade folgte eine zweite. Doch dieses Mal wollten die Männer kein Geld. Sie gehörten zu den Protestierenden. Ein eilig auf der „Umgehungsstraße“ aufgehäufter Berg an Palmzweigen wurde kurzerhand mit Benzin übergossen und angezündet. Die Tatsache, dass auf den Zweigen inzwischen ein Auto stand, das aufgrund des entstandenen Rückstaus nicht vom Fleck kam, störte die Meute nicht. Wir standen in unmittelbarer Nähe, nur drei Autos zwischen uns und dem Brand, der jederzeit auf das Fahrzeug hätte übergreifen können. Ich muss Ihnen wahrscheinlich nicht erzählen, dass wir in die-

ser außer Kontrolle geratenen Situation alle eine ganz schöne Angst hatten! Ich weiß nicht mehr genau wie, aber irgendwie gelang es dann glücklicherweise doch, alle Fahrzeuge ein paar Meter zurückzusetzen, so dass das vorderste Auto aus dem Feuer kam, bevor Schlimmeres geschah. Den darauf folgenden Tumult konnten wir nutzen, um dann doch noch mit Vollgas hinter den anderen Autos her, die brennende Blockade zu durchfahren und das Weite zu suchen. Auf dem weiteren Weg nach Port-au-Prince kamen uns dann zahlreiche gepanzerte Fahrzeuge mit schwer bewaffneten Polizeikräften entgegen. Es wird wohl auch bei diesen Protesten wieder einige Tote und Verletzte gegeben haben. Nach unserer Odyssee waren wir heilfroh, als wir am Haus von Marie-Josée ankamen, die uns wie immer mit großer Gastfreundschaft liebevoll umsorgte, bevor wir am Morgen des 11. Oktober die Heimreise antraten. Und Aristide? Soweit ich weiß, ist gar nichts geschehen. Der Despot wurde bislang weder verhaftet, noch vor Gericht gestellt. So läuft das eben in Haiti. Auch nach neun Jahren, als „alter Hase“ erlebt man immer wieder Überraschungen. Aber einige Dinge ändern sich eben nie in diesem Land ...

Wie immer an dieser Stelle, möchte ich mich ganz herzlich bedanken. Ich danke Heinz Kühn für seine fortwährende Unterstützung, meiner ganzen Familie, insbesondere meiner Frau, die sich auch dieses Jahr, trotz Schwangerschaft, während meiner Reise alleine um unsere beiden Töchter gekümmert hat und mich in der Vor- und Nachbereitung stets tatkräftig unterstützt. Ich danke natürlich auch meinem Vater sowie allen Helfern hier in Deutschland und vor Ort in Haiti. Dieses Jahr möchte ich vor allem auch meinen beiden guten Freunden Nik und Michal danken, denen es übrigens wie mir beim ersten Mal in Haiti erging: Sie möchten gerne wieder nach Port-Salut reisen! Michal, Nik, ich danke Euch für Eure Begleitung, Hilfe und Unterstützung. Für die guten Gespräche und die vielen, schönen Momente. Und natürlich für die Filmaufnahmen, die wir gemeinsam gedreht haben. Im kommenden Frühjahr, wenn der Film fertiggestellt ist, wird daraus mit Sicherheit eine sehr schöne und informative Dokumentation unserer Arbeit in Haiti entstanden sein! Nicht zuletzt danke ich natürlich auch Ihnen allen, liebe Spenderinnen und Spender. Ich wünschte, ich könnte eines Tages an dieser Stelle schreiben, dass es das war, dass Haiti über den Berg ist, die Schulen gratis, das Land sicher, alle Menschen satt und gesund, dass keine Hilfe mehr nötig ist. Nun, es ist noch Wunschenken. Der Weg ist weit, aber mit Ihrer Unterstützung werden wir ihn gemeinsam weiter gehen. Schritt für Schritt.

Herzlich, Ihr

Christian Honeck



Das Team aus Deutschland mit Mitgliedern des Komitees, Ecole Beaudoin, Port-Salut 2014



Spendenkonto:

Haiti-Hilfe Heinz Kühn
Sparkasse Schönau-Todtnau
IBAN DE79680528630018206664
BIC SOLADES1SCH
Kt.Nr. 18 20 6664
BLZ 68052863